



Am Warntag warnte die Feuerwehr St. Georgen mit zwei Feuerwehrfahrzeugen die Bevölkerung.

Foto: Maurice Henninger

Wenn die Sirenen ertönen

Der Warntag war eine Hilfe für den Katastrophenschutz. Er findet einmal pro Jahr statt.

■ Von Maurice Henninger

ST. GEORGEN. Bund und Länder beraten, wie man vor Katastrophen warnen kann. Dafür hat man auch schon Warnapps entwickelt, zum Beispiel die Notfall-Informationen- und Nachrichten-App des Bundes, die Abkürzung ist „Nina“. Es gibt ebenso noch „Katwarn“.

Beide Apps kann man sich auch auf das Smartphone laden. Der Unterschied zwischen der Warnapp „Nina“ und „Katwarn“ ist, dass „Nina“ leider nicht auf Senioren-Handys funktioniert.

Nachricht auf das Handy

Ein weiteres Warnsystem ist „Cell Broadcast“. Dort bekommt man eine Nachricht gesendet, ohne dass man eine App herunterlädt. Dies funktioniert über einen Funkmast, der die ganzen Nachrichten an alle Smartphones versendet. Jeder sollte aber darauf achten, dass der Flugmodus ausgeschaltet ist, sonst kann man die Nachricht leider nicht empfangen.

gen. Der Flugmodus ist nämlich eine Einstellung, bei der man keine Nachrichten bekommen kann.

Warntag im September

Bund und Länder haben sich zudem darauf verständigt, jährlich am zweiten Donnerstag des Monats September einen Warntag zu veranstalten, um das Thema im Bewusstsein der Menschen deutlicher zu verankern. Im Jahr 2022 war die Probewarnung aber erst im Dezember, da „Cell Broadcast“ noch nicht fertig war.

In St. Georgen lief der Warntag 2022 folgendermaßen ab: Zusätzlich zu den App-Warnungen ist die Freiwillige Feuerwehr St. Georgen mit mehreren Feuerwehrautos losgefahren und hat die wichtige Meldung mit Lautsprechern verbreitet.

Die Feuerwehr musste mit Schrittgeschwindigkeit fahren und sehr deutlich sprechen, damit man versteht, was gesagt wird. Trotz allem wurde die Feuerwehr nicht überall ge-

hört, auch wenn sie fast bei allen vorbeigefahren ist. Vermutlich sind die Feuerwehr-Lautsprecher einfach zu leise und die Häuser mittlerweile zu gut schallisoliert.

Die Gefahr ist vorbei

Ungefähr eine Stunde später kam die Entwarnung, dabei ist die Feuerwehr mit den Feuerwehrautos dieselbe Strecke gefahren und hat gesagt, das sei die Entwarnung. Die Entwarnung ist notwendig, damit jeder weiß, dass die Gefahr vorbei ist. Dies ist wichtig, denn es sollte sich keiner mehr Sorgen machen.

Ein Mittel, das in anderen Städten auch im Einsatz ist, sind Sirenen. Jedoch ist das Problem, dass viele Sirenen weggerissen wurden, weil man gedacht hat, dass man diese nicht mehr brauchen wird. Manche Städte wollen die Sirenen wieder einführen, teilweise sind sie auch schon dabei. Vielleicht sollte man sich zusätzlich Gedanken über weitere Warnsysteme machen, zum

Beispiel, dass Lautsprecher an Straßenlaternen befestigt werden, die dann die Warnmeldung verbreitet oder mit Drohnen, die mit Lautsprecher ausgestattet sind oder in jedem Gebäude/Haus Lautsprecher eingebaut sind.

Es gibt viele verschiedene Möglichkeiten, die vielleicht in wenigen Jahren aktiv sein werden.

Im Ernstfall ruhig bleiben

Wenn einmal der Ernstfall eintreten sollte und man eine Nachricht mit einer Warnung bekommt, soll man ruhig bleiben und logisch überlegen, was man tut. Nicht in Panik geraten, ist das Wichtigste, denn es gibt keinen Grund zur Panik!

Mehr Informationen zum Katastrophenschutz findet man auch beim Bundesamt für Bevölkerungsschutz und Katastrophenhilfe unter www.BBK.Bund.de.

→ Der Autor besucht die Klasse 8a der Robert-Gerwig-Schule in St. Georgen.

Polizeiarbeit bei Blackout

Auch im Falle eines längerfristigen Stromausfalls bleibt die Polizei handlungsfähig.

■ Von Leonie Zypel

ST. GEORGEN. In einem Interview, geführt von Schülern der Klasse 8a der Robert-Gerwig-Schule St. Georgen, erklärt der Revierleiter des Polizeireviers St. Georgen, Kai Stehle, dass sie im Falle eines Blackouts gut vorbereitet sind.

Die Polizei hat bereits Pläne dazu ausgearbeitet. Es müssen zum Beispiel immer genügend Beamte im Dienst sein. Da die Telefone dann nicht funktionieren werden, versucht die Polizei dann, mit mehreren Streifen unterwegs zu sein und sich einen Überblick zu verschaffen. So können die Bürger die Polizei direkt ansprechen und die Beamten können Gefahrenpunkte schnell erkennen. Wenn Menschen Hilfe benötigen, kommt es auf die Art der Hilfe an, was die Polizei dann macht. Auf jeden Fall werden sie zu den Personen hinfahren und vor Ort schauen, wie sie helfen können. Mit lebensnotwendigen Dingen können sie die Bürger laut Kai Stehle allerdings nicht unterstützen, dafür sind andere Institutionen zuständig.

Die Polizei versucht, zusätzlich herauszufinden, weshalb es zu einem Blackout kam und wie lange damit zu rechnen ist. Da die Türen zum Polizeirevier aber auch nicht nur mit Strom funktionieren, können die Polizisten ihr Revier jederzeit betreten. Trotzdem gibt es auch bei der Polizei ein Notstromaggregat, das bei einem längeren

Stromausfall nachgetankt werden kann. Extra Nahrung für die Beamten wird auf dem Polizeirevier in St. Georgen allerdings nicht vorgehalten, im Notfall werden sie von ihrem Revierleiter des Polizeireviers St. Georgen, Kai Stehle, versorgt. Da die Polizei auch keinen eigenen Vorrat an Diesel oder Benzin hat, sind die Polizisten hier auf Nottankstellen angewiesen. Dort werden die Streifenwagen dann aufgetankt, wenn nötig. Durch die Funkgeräte können sie auch Kontakt zu anderen Rettungskräften aufnehmen und mit diesen kommunizieren.



Der Revierleiter des Polizeireviers Kai Stehle vermittelt Sicherheit im Krisenfall. Foto: Stehle

ren. Die Polizei sorgt also auch bei Stromausfall dafür, dass die öffentliche Ordnung und Sicherheit aufrecht erhalten bleibt. Deshalb muss sich die Bevölkerung keinerlei Sorgen machen und am besten in keine Panik geraten, da die Polizei bereits gut vorbereitet ist.

→ Der Autor besucht die Klasse 8a der Robert-Gerwig-Schule in St. Georgen.



Auch im Falle eines Stromausfalls kann das Polizeirevier in St. Georgen problemlos betreten werden. Foto: Leonie Zypel

Aufgaben einer gut funktionierenden Gesellschaft

Die Kritische Infrastruktur umfasst lebenswichtige Einrichtungen. Im Bevölkerungsschutz geht es immer um Zusammenhalt.

■ Von Tina Götz, Jonathan Sacher und Anas Moujib

ST. GEORGEN. Unter der Kritischen Infrastruktur, kurz Kritis, versteht man alle Einrichtungen, die für das Leben wichtig sind. Dazu gehört zunächst die Wasserversorgung, die sich zum Beispiel mit der Versorgung der Bürger mit genügend und sauberen Wasser beschäftigt.

Licht und Wärme

Wichtig ist auch die Stromversorgung, die sich um Licht und Wärme kümmert. Ein weiterer Punkt ist das Gesundheitswesen. Dazu gehören Krankenhäuser, Altenheime, Ärzte, Apotheken und die Versorgung mit lebenswichtigen Medikamenten.

Die Telekommunikation ist ebenso wichtig, weil sie auch dafür verantwortlich ist, den Bürgern wichtige Nachrichten

zukommen zu lassen sowie die Funktion über Handys/Festnetze zu überwachen, um andere anrufen zu können.

Auch die Versorgung mit Bargeld gehört dazu. Sehr wichtig ist die Lebensmittelversorgung, die sich um die

Versorgung der Bürger mit Essen und Trinken und auch die Zulieferung der Lebensmittel an die Einkaufsläden kümmert.

Da die Kritischen Infrastrukturen für die lebenswichtigen Dinge im Leben zuständig sind, damit auch die Gesell-

schaft weiter funktionieren kann, sollten sie die Risiken vorab erkennen und zu jeder Zeit handlungsfähig sein. Ebenso gehört die Bewertung von Schwierigkeiten dazu und die Möglichkeit, diese zu minimieren, damit verschiedene Katastrophen erst gar nicht entstehen.

Keine Panik

Der Schutz vor Katastrophen ist also Aufgabe eines guten Krisen- und Risikomanagements und ist ein Teil des Bevölkerungsschutzes. Im Katastrophenschutzfall sind je nach Größe der Katastrophe die Innenminister oder der Landrat verantwortlich. Bei größeren Katastrophen setzen sich die Zuständigen zusammen und diskutieren die Versorgung und Sicherheit der Bevölkerung.

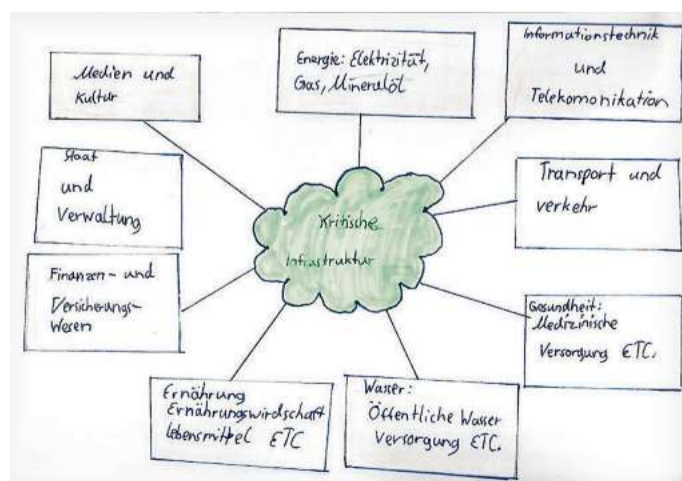
Sie analysieren die aktuelle Lage und handeln dann schnell und bedacht, um noch größere

Katastrophen zu vermeiden. Ein weiterer Teil des Bevölkerungsschutzes ist der Zivilschutz, der vor allem im Kriegsfall wichtig ist, und der Bürger selbst.

Ist er gut aufgeklärt und vorbereitet, entsteht keine Panik. Dazu gehört, zum Beispiel haltbare Lebensmittel – so gut es geht – immer zu Hause zu haben, jedoch nicht im Hamsterkäufe zu verfallen. Auch Notstrom zuhause zu haben, zum Beispiel in Form von Akkus, ist hilfreich, genauso wie anderen zu helfen.

Im Bevölkerungsschutz geht es also immer um Zusammenhalt, sich selbst vorzubereiten, andere zu unterstützen und sich auf andere verlassen zu können, damit, falls etwas passiert, alles gut klappt.

→ Die Autoren besuchen die Klasse 8a der Robert-Gerwig-Schule in St. Georgen.



Im Überblick sieht man, was alles zu den Kritischen Infrastrukturen zählt. Foto: Jonathan Sacher



Das Projekt

Zeitung in der Schule und Lesespaß „ZiSch – Zeitung in der Schule“ und „Lesespaß – Zeitung entdecken“ heißen die Medienprojekte des Schwarzwälder Boten, das dieser in Kooperation mit der Sparkasse Schwarzwald-Baar anbietet. Für über 1800 Schüler im Landkreis Schwarzwald-Baar aus 83 Schulklassen der Klassenstufen drei bis zwölf stand damit während der Projektzeiträume im Schuljahr 2022/23 die Tageszeitung auf dem Stundenplan. Auf dieser Seite lesen Sie Artikel von den Schülern, die im Rahmen des ZiSch-Projekts entstanden sind.